

Naturstein und Kunst

Josef Weinbub

Steine erzählen eine Geschichte – sie vermitteln uns Botschaften und geben Aufschluss über Lebenseinstellung und Kulturbewusstsein einer bestimmten Zeit.

Dieser Gedanke kommt einem zwangsläufig, wenn man durch die Straßen und Plätze unserer Städte geht. Wer waren die Auftraggeber, was hat sie dazu bewogen, diese Werke errichten zu lassen, wer waren die Meister und Gesellen, wie lebten diese Menschen damals? Tatsache ist jedenfalls, dass wir vor vielen Bauten und Denkmälern aus früherer Zeit mit größtem Respekt und voller Hochachtung stehen, an denen Bildhauer und Steinmetze gewirkt haben.

Gestatten Sie mir zur Illustration einen kurzen historischen Rückblick:

Romanik

Kirche in Schöngrabern, erbaut ca. 1200 n. Chr. Sehr frühe Bildhauerarbeit an der Außenfassade (Apsis) „Der Sündenfall“.

Man verwendete den zwischen Hollabrunn und Haugsdorf vorhandenen Quarzsandstein (Laa – Formation).

Die Menschen konnten weder lesen noch schreiben, ihr Weltbild wurde durch die Kirche geprägt. Glaubensinhalte wurden durch steinerne Symbole vermittelt, wer nicht den Weg mit Gott ging, für den sollte es „Heulen und Zähneknirschen“ geben. (Siehe Sündenfall!)

Gotik

Hier hat sich der schwere gedrungene Baustil der Romanik wesentlich verändert, d.h. die Kirchen wurden wesentlich größer vor allem höher. Man betrat mit dem Bau der gotischen Kathedralen Neuland. Die Bildhauer, die meistens aus dem Steinmetzhandwerk kamen, hatten hier sehr viel Arbeit. Der Bedarf an Naturstein wurde durch die vermehrte Bautätigkeit immer größer, der Steinbruch sollte möglichst nahe der Baustelle sein.

Es wurden daher im Wiener Raum, bzw. von Baden bis zum Leithagebirge viele Steinbrüche eingerichtet, die das Material für jeden Bedarf liefern

konnten. In dieser Zeit wurden auch die Dombauhütten eingerichtet, die bis heute die Restaurierung der Gebäude wahrnehmen. Aber auch Rathäuser und Bürgerhäuser sind Zeugen eines neuen Wertebewusstseins und eines aufstrebenden, selbstbewussten Bürgertums.

Renaissance

Aufgrund der politischen Entwicklung und der Glaubenskriege war die Bautätigkeit sehr zurückgestellt.

Barock

In der Barockzeit setzte wieder ein regelrechter Bauboom ein, zahlreiche Kirchen und Klöster auch in unserer Umgebung beweisen dies. Pestmarterl und Säulen geben Zeugnis von der Dankbarkeit, diese Seuche besiegt zu haben, Glaubenskriege und Türkeengefahr waren ausgestanden. Kunst sollte Macht, Reichtum und Lebensfreude zeigen, prachtvolle Schlossanlagen, Theaterbauten, französische Gärten mit zahlreichen Brunnen und Statuen drücken dies aus.

Am Beispiel des Zogelsdorfer Sandsteinbruches ist der gewaltige Bedarf zu erkennen. Der „Weiße Stein von Eggenburg“, wie der Stein bezeichnet wurde, war als Material überaus geschätzt. Annähernd 100 Steinmetzmeister waren in Zogelsdorf beschäftigt.

In dieser Zeit kamen auch zahlreiche italienische Bildhauer ins Land, darunter die berühmten Lorenzo Mattielli (Heraklesfiguren, Hofburg; Figuren an der Karlskirche; Figuren Stift Melk etc.) und Giovanni Giuliani (Palais Liechtenstein)

19. Jahrhundert

Der Bau der Wiener Ringstraße bzw. der Historismus in der 2. Hälfte des 19. Jhdts. bescherte den Steinbildhauern nochmals eine gewaltige Auftragslage.

Doch um die Jahrhundertwende schrieb der Schriftsteller Hermann Bahr: *“Das Leben hat sich geändert, jeder Gedanke, jedes Gefühl - also müssen sich auch die Häuser ändern“*

Die Kunst suchte nach neuen Formen. Ihr Protest richtete sich gegen den leeren Schönheitskult und den Historismus der Jahrhundertwende.

Durch die beiden Weltkriege veränderte sich nicht nur die politische Landschaft, sondern auch das Weltbild der Menschen und somit auch die Ansprüche an Kunst und Kultur.

Nach dem 2. Weltkrieg

Gab es eine völlig geänderte Situation. Viele Steinbrüche waren geschlossen worden, die Werkstätten waren vorwiegend Steinmetzbetriebe, wo bestenfalls der eine oder andere Bildhauer eine Betätigung fand.

Neue Perspektiven ergaben sich für Steinbildhauer durch die Gründung von Symposien in einigen noch betriebenen Steinbrüchen. (St. Margarethen, Lindabrunn -1966, M.Hietz)

Als Beispiel, wie ein Bildhauer heute lebt und arbeiten kann, will ich Ihnen nun einige Stationen aus meiner Berufslaufbahn schildern und Ihnen etwas von meinen Erfahrungen und Visionen berichten.

Persönliches

Josef Weinbub Bildhauermeister

3721 Limberg, Schlosstr. 8, Tel. 02958/83166

3430 Tulln, An der Wehr 6, Tel + Fax 02272/67202

Kurz zu meinem Werdegang:

Ich habe die Wiener Kunstschule , Klasse Bildhauerei und Keramik besucht, Steinmetz und Bildhauerlehre bei der Fa. Ecker in Wien,

1981 Holz und Steinbildhauermeisterprüfung,

1982 Beginn der selbständigen Tätigkeit als Steinbildhauermeister,

1986 Ankauf des alten Lagerhauses in Limberg und beginnender Umbau zu einer Werkstätte.

Mit der Meisterprüfung und der selbständigen Tätigkeit habe ich mir sehr wohl einen Traum erfüllt, selbst Hand anzulegen und auch schöpferisch tätig zu sein. Die Wahl des Standortes der Werkstätte in Limberg war optimal – befindet sich doch ein großer Steinbruch (Fa. Hengl) im Ort. In diesem Steinbruch wird vorwiegend Granit abgebaut, dieser wird zu Schotter und Kies verarbeitet.

Eine zum Teil mächtige Sedimentdecke (Meeresablagerung) hat sich für mich als sehr brauchbar erwiesen. Für das Schotterwerk war dieser Sandstein nutzlos, ich wurde aber neugierig und begann einmal einen Block aufzuschneiden. Dabei stellte sich heraus, dass dieses Material sehr interessant war und sich hervorragend für Volksaltäre in Kirchen als Ergänzung zum Kehlheimer Pflaster eignete – ganz im Sinne der alten Tradition: die Steine, die in unmittelbarer Nähe vorkamen, zu verwenden.

Mit dem Ankauf einer Seilsäge ist es mir gelungen, auch große Blöcke zu zerschneiden und weiter zu verarbeiten. Natürlich ist es auch die Werkzeugtechnik, die ich nützte, mir die Arbeit zu erleichtern – harte Arbeit ist es aber dennoch geblieben. Das zeigte sich vor allem bei der Bearbeitung des Limberger Granits. Da meine Vorliebe und Neugierde immer den einheimischen Steinen galt, ging ich auf Suche in die Steinbrüche der Umgebung.

Das Ergebnis dieser „Neugierde“ konnte ich bei der Landesausstellung 2005 am Heldenberg in Wetzdorf präsentieren.

Ich habe dieser meiner Ausstellung den Titel „Der Boden unter meinen Füßen“ gegeben.

Da ich in meinem Betrieb alleine war und keine Mitarbeiter angestellt hatte, konnte ich mir auch fallweise den Luxus leisten, mich mit den Steinen intensiver zu beschäftigen. Sie können sich vielleicht vorstellen, dass es für mich immer ein besonderes Erlebnis war, einen Block aufzuschneiden und zu polieren, wo ich der Meinung war, dass dies vor mir noch niemand gemacht hat - und ich empfand dabei immer unendliche Demut und Achtung vor den Kräften der Natur. Daher auch die Wahl dieses Titels, der sicherlich auch anders zu interpretieren wäre. Sie sehen also, dass mein Hobby und mein Beruf eins sind.

Da ich die Begeisterung für den Naturstein und die Bildhauerei auch weitergeben wollte, begann ich gemeinsam mit meiner Frau einen 10tägigen Workshop für Bildhauerei und Malerei zu veranstalten, der heuer bereits zum achten Mal stattfand. Die rege Nachfrage und die Auslastung zeigen, dass sehr wohl Bedarf an kreativer Betätigung besteht und die Beschäftigung mit Naturstein sowohl für gestresste Manager als auch für Menschen in Krisensituationen Entspannung und Ausgleich bedeuten kann.

Natürlich musste ich auch Geld verdienen, dabei kam mir meine handwerkliche Ausbildung und Erfahrung sehr zugute.

Meine Auftraggeber kamen sowohl aus dem kirchlichen, dem öffentlichen als auch dem privaten Bereich.

In modernen Kirchen waren Altar, Ambo und Tabernakel neu zu errichten –

z. B. Pfarrkirche St. Severin in Tulln aus Limberger Sandstein (Arbeitsablauf: eigener Entwurf, Stein aus Steinbruch abholen, aufschneiden, bearbeiten, versetzen).

Ein weiteres Projekt war eine 2,4m hohe Severin-Statue für einen Kreisverkehr. Für diesen Auftrag wählte ich als Material Wachauer Marmor, entgegen der üblichen Gepflogenheit, Sandstein zu verwenden, weil ich der Meinung war, dass Farbe und Struktur dieses Steins optimal zur Umgebung passen würden. Außerdem finde ich, dass dieser Stein aus unserer Gegend wieder mehr Verwendung finden könnte, weil er mit den modernen Baustoffen wie Glas und Nirostahl bestens harmoniert.

Ich habe bei allen meinen Aufträgen - im privaten wie im öffentlichen Bereich – versucht, mit heimischem Naturstein zu arbeiten und ihn zumindest auf meine bescheidene Weise wieder populär zu machen. Es war und ist einerseits mein Anliegen, der Einfuhr ausländischen Materials und sogenannten Kunsthandwerks zumindest im Kleinen etwas entgegenzusetzen. Dass Globalisierung und wirtschaftliches Denken Zwänge auferlegen, ist völlig klar, aber ich wollte zeigen, welche Schätze und Möglichkeiten wir trotz alledem haben.

Andererseits ist es mir zum Abschluss noch ein Anliegen, auf die Freiheit der Kunst kurz einzugehen. Kunst kann erfreuen, mahnen, Missstände aufzeigen. Für mich bedeutet diese Freiheit aber auch ein großes Maß an Verpflichtung. Diese Freiheit muss meiner Meinung nach dort aufhören, wo sie verletzt oder beleidigt.

Wenn ich mein Referat mit dem Satz begonnen habe: Steine erzählen eine Geschichte – so möchte ich mit dem Gedanken bzw. mit der Frage schließen:

***Welche Botschaft können wir mit „unseren Steinen“
künftigen Generationen vermitteln ???***